

02 2026

02

Museums

Die schönsten Seiten des Museums

gala

Vom Bündel zum Koffer – Das Reisegepäck im Wandel der Zeit

Die Geschichte vom Huasnoantoutara

Frauen in Hosen – Skandal oder normal?



Bezirk Oberfranken
KulturServiceStelle
V. i. S. d. P. Barbara Christoph
Adolf-Wächter-Str. 17
95447 Bayreuth

Bayreuth 2026
Layout: Sebastian Wolf
Druck: druckprofi. Babic e.K., Lichtenfels

Abbildungsverzeichnis

Titelblatt	Muzeum Cheb
S. 4 bis 7	Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte, Bayreuth/Foto: Johannes Kempf
S. 8/9, 10	Wikimedia Commons
S. 11	Foto: Peter Weigelt
S. 12	Archiv Berthold Schwämmlein
S. 13	Foto: Carl-Heinz Wagner
S. 14, 15	Musikverein Wilhelmsthal
S. 16	Foto: Uwe Pschorn
S. 18, 19	Foto: Ariane Schmiedmann
S. 21	Bildarchiv der Eisenbahnstiftung
S. 22 oben	Sammlung Jürgen Goller
S. 22 unten	Bildarchiv der Eisenbahnstiftung
S. 23	Foto: Jürgen Goller
S. 24 bis 27	Museum der Deutschen Spielzeugindustrie, Neustadt bei Coburg
S. 28 bis 33	Töpfermuseum Thurnau
S. 34 oben	Fichtelgebirgsmuseum Wunsiedel
S. 34 unten/35	Muzeum Cheb
S. 35 oben	Fichtelgebirgsmuseum Wunsiedel
S. 36, 37	Muzeum Cheb



Liebe Leserinnen und Leser,

jetzt nach den Pfingsttagen entfaltet die Sonne ihre volle Kraft und wir können uns über die längsten Tage des Jahres freuen. Der laue Wind der Sommernächte streicht durch unsere Wälder und Felder und die Natur steht in ihrer vollen Blüte. Wer verbringt diese schöne Zeit nicht gerne draußen und erfreut sich an den vielfältigen Eindrücken des Sommers oder nutzt das schöne Wetter sogar für einen Ausflug?

Haben Sie sich vielleicht schon einmal gefragt, wie das Reisen vor 100 oder 150 Jahren funktionierte? Welche Verkehrsmittel nutzte man? Wie nahm man sein Gepäck mit? Und wer konnte sich das überhaupt leisten? Diese und weitere Fragen beantwortet Ihnen das Deutsche Korbmuseum in Michelau in der neuen Ausgabe der Museumsgala. Auch von anderen Museen unserer Heimat können Sie wieder interessante Dinge erfahren – zum Beispiel, wie man eigentlich die Räder einer Lokomotive austauscht oder was die Hosen, die Sie im Alltag tragen, mit Politik und Macht zu tun haben. Sicherlich liefern Ihnen die Beiträge in dieser Zeitschrift wieder anregende Denkanstöße für Ihre persönlichen Gespräche.

Genießen Sie den Sommer! Es grüßt Sie herzlich

Henry Schramm, MdL a. D.

Bezirkstagspräsident von Oberfranken



Seite 28



Seite 27



Seite 10



Inhalt

🏠 Bayreuth – Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte	
Kaffeekultur im Wandel der Zeit	4
🏠 Buttenheim – Levi Strauss Museum	
Frauen in Hosen – Skandal oder normal?	8
🏠 Frensdorf – Trachtenberatung	
VEREINT in Tracht – Kleidung als Heimat Teil 6	12
🏠 Michelau i.OFr. – Deutsches Korbmuseum	
Vom Bündel zum Koffer – Das Reisegepäck im Wandel der Zeit Teil 8.....	16



Seite 7



Seite 13



Seite 34

Seite 22



🏠 Neuenmarkt – Deutsches Dampflokomotiv Museum

Ein wichtiges Gerät zur Unterhaltung von Dampflokomotiven – die Achssenke20

🏠 Neustadt bei Coburg – Museum der Deutschen Spielzeugindustrie

Olympische Kunst eines fast vergessenen Neustadters.....24

🏠 Thurnau – Töpfermuseum

Wie entstand der Thurnauer Ton?.....28

🏠 Bergnersreuth – Volkskundliches Gerätemuseum

Die Geschichte vom Huasnoantoutara34



Ein frisch aufgebrühter Kaffee
ist schon etwas Besonderes



Kaffeekultur im Wandel der Zeit

Was darf beim Frühstück definitiv nicht fehlen? Ob mit Zucker und Milch, schwarz oder koffeinfrei? Kaffee natürlich! Kaffee ist so fest verankert in der heutigen Genusskultur und ist auf jeder privaten oder öffentlichen Veranstaltung zu finden, dass wir gar nicht darüber nachdenken, dass es vielleicht einmal eine Zeit gab, in der Kaffee durchaus als Luxusgut galt.

Die Kaffeepflanze stammt ursprünglich aus Afrika. Es handelt sich dabei um einen kleinen Baum beziehungsweise um Sträucher. Die Sträucher tragen rote Früchte, die aufgrund ihres Äußeren Kaffeekirschen oder Kaffeebeeren genannt werden. Sie sind sogar essbar, allerdings befindet sich das eigentlich Interessante in ihrem Inneren: Der Samen der Kaffeekirsche. Dieser Samen

ist die Kaffeebohne. Doch wie kam man darauf, aus den Samen der Kaffeekirsche das berühmte Heißgetränk zu kochen? Es gibt unterschiedliche Erzählungen darüber. Eine besagt, dass einem Ziegenhirten aufgefallen ist, dass seine Ziegen nach dem Verzehr der Kaffeekirschen aufgedrehter waren als sonst und auch nicht müde wurden. Als er selbst eine Kirsche probierte, warf er diese, nachdem er auf den Samen biss, angewidert ins Lagerfeuer. Die rohen, hellen Samen der Kaffeekirsche sind nicht wirklich schmackhaft. Aber die ins Feuer geworfenen Samen verströmten auf einmal einen angenehmen Duft. Das brachte den Hirten auf die Idee, die Samen vor dem Verzehr zu rösten. So besagt es zumindest die urbane Legende. Auf jeden Fall hat man herausgefunden, dass die Kaffeebohne – getrock-

net, fermentiert und geröstet – zu Pulver vermahlen und mit heißem Wasser aufgebrüht ein sehr leckerer Wachmacher ist. Im 17. Jahrhundert kam der Kaffee durch die ausgebauten Handelsrouten schließlich nach Europa und es begann die Entwicklung einer Kaffeehaus-Kultur, wie sie zum Beispiel in Wien sehr berühmt ist. Doch diese Art der Kaffeekultur war natürlich zunächst in den Großstädten an den Handelsrouten, wie etwa Hamburg, vertreten. Selbst als Kaffee auch für Privathaushalte zu erwerben war, so war der Bohnenkaffee zunächst unerschwinglich für die breite Landbevölkerung. Die Einfuhr war anfangs beschränkt, was die Preise in die Höhe trieb. Kaffee war in dieser Zeit durchaus ein Getränk für die gehobene Bevölkerungsschicht. Die ländliche Bevölkerung wollte aber dennoch ein Heißgetränk genießen, das dem Kaffee zumindest ähnelt. Immerhin wollte man an dem „Trend“ teilhaben. Einfallsreichtum war gefragt.

Solch ein Röster war nicht nur für rohe helle Kaffeebohnen geeignet. Das bekannteste Ersatzgetränk für Kaffee war Getreidekaffee. In Oberfranken war der Anbau von Roggen weit verbreitet. Der Roggen wurde nicht nur zum Backen von Sauerteigbrot genutzt, sondern auch als Bohnenersatz. Die ungekeimten Körner wurden über dem Feuer in der Trommel des Rösters gleichmäßig geröstet, indem die Trommel fortlaufend durch die Kurbel gedreht wurde. Häufig wurde auch die Wurzel der Zichorie

mit hinzugefügt, da diese das für Kaffee typische leicht bittere Aroma abgab. Wie bei den Kaffeebohnen folgte nach dem Rösten das Mahlen. Dafür gab es Kaffeemühlen, die händisch mit einer Kurbel angetrieben wurden und aus den Kaffeebohnen oder den Getreidekörnern feines Pulver mahlten. Anschließend wurde dieses Pulver aufgebrüht. Vor der Erfindung der Kaffeefilter geschah dies einfach in der Kanne: Das Pulver wurde in die Kanne gegeben und darüber wurde heißes, nicht mehr kochendes Wasser gegossen. Nach einer gewissen Ziehzeit konnte der Kaffee oder das Ersatzprodukt ausgeschenkt werden. Allerdings musste vorsichtig gegossen werden, da sonst zu viel Kaffeesatz mit in die Tasse schwappte, der die Zähne schwarz färbte. Wer der Wahrsagerei zugeneigt war, der konnte versuchen, in dem übrigen Kaffeesatz in der Tasse seine Zukunft zu lesen. Im Orient ist dies immer noch Brauch. Heutzutage verwenden die meisten allerdings Kaffeefilter aus Papier oder Keramik, sodass das Kaffeesatzlesen nicht mehr möglich ist. Natürlich schmeckt der Kaffee oder der Kaffeeersatz trotzdem!



In dem Kaffeeröster konnten Kaffeebohnen und Getreidekörner geröstet werden



In den Ersatzprodukten fehlt jedoch das Koffein, sodass die wachmachende Wirkung ausbleibt. Nichtsdestotrotz haben sich verschiedene Varianten des Kaffeeersatzes entwickelt und verbreitet, die bis heute noch bekannt sind und auch gerne als Kinderkaffee vermarktet werden. So zum Beispiel der Malzkaffee aus Gerste oder Lupinen-Kaffee. Insbesondere der Kaffeeersatz aus gemälzter Gerste wird häufig auch „Landkaffee“ genannt. Am besten schmecken alle diese Produkte natürlich heiß. Doch wie blieb eine Kanne Kaffee heiß, wenn die Thermoskanne noch nicht erfunden war?

Diese Hauben erinnern an überdimensionierte Eierwärmer. Sie hatten eine ähnliche Beschaffenheit wie Winterjacken und haben den Kaffee in der Keramikkanne gut warmgehalten. War der Kaffee dann doch zu stark oder bitter geraten, wurde nachgesüßt. Dafür musste vor hundert Jahren noch etwas mehr getan werden, als bloß eine Tüte zu öffnen.



Kaffeewärmer gab es mit verschiedenen Mustern, sodass für jeden Geschmack etwas dabei war



Mithilfe einer Zuckerquetsche konnten Zuckerhüte schnell zerkleinert werden

Zucker war gerade im 19. Jahrhundert und auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts vorrangig als Zuckerhut im Umlauf. Dieser war in verschiedenen Größen erhältlich, aber nicht rieselfähig. Daher musste der Zuckerhut vor der Verwendung zerkleinert werden. Das gelang mit einer solchen

Zuckerquetsche, die den Zuckerhut in mundgerechte Stücke, für zum Beispiel den Kaffee, zerbrechen konnte.

Jetzt nur noch ein Schluck Milch und fertig ist das schmackhafte Heißgetränk!



Wie finden Sie den Geschmack von Getreidekaffee?
Ist er ein guter Ersatz für die Kaffeetafel?
Falls Kaffee Ihnen nicht schmeckt oder wenn Sie keinen Kaffee trinken könnten, welches Getränk wäre am ehesten bei Ihnen am Frühstückstisch zu finden?

Frauen in Hosen – Skandal oder normal?

Hosen gibt es seit über 10 000 Jahren. Vermutlich entstanden sie zunächst in Asien und bei diversen Reitervölkern, bis sie sich – vor allem in kälteren Klimaphasen – über ganz Europa verbreiteten. Die ersten Beinkleider wiesen verschiedenste Formen auf und bestanden aus Wolle oder Leinen bzw. Leder oder Tierfellen.

Während etwa ab dem Mittelalter vor allem die Männer das praktische Kleidungsstück für sich entdeckten, behielten Frauen traditionell für viele Jahrhunderte das Kleid oder den Rock bei. Für sie war es verpönt, sich in der Öffentlichkeit in Hosen zu zeigen. Zudem repräsentierte die aufwändig gestaltete Ausstattung der Frau bei gehobenen Schichten den Wohlstand und geschäftlichen Erfolg ihres Mannes. Ende des 19. Jahrhunderts war die weibliche Garderobe deshalb sehr aufwendig und schwer, brachte bis zu 12 kg auf die Waage und schränkte neben anderen Elementen, wie z. B. dem Korsett, schon allein durch ihr Gewicht die Bewegungsfreiheit ihrer Trägerin stark ein. Darüber hinaus konnten sich die Damen oft nur mit Hilfe von Bediensteten an- und ausziehen.





Frauenkleidung 1887

Mitte des 19. Jahrhunderts sorgte eine Vertreterin der frühen amerikanischen Emanzipationsbewegung, Amelia Bloomer, mit dem Versuch, eine Frauenhose einzuführen, auch in Europa für Aufsehen, Empörung und Spott. Öffentlich Hosen tragende Frauen blieben bis ins frühe 20. Jahrhundert eine absolute Seltenheit und wurden nicht selten angefeindet, angegriffen oder gar verhaftet.

Eine Lockerung des Hosenverbots brachte der Sport, den die Frauen im 19. Jahrhundert für sich entdeckten. Beim Reiten, Radfahren, Turnen, Bergsteigen oder Skifahren gewann die Frauenhose – zunächst oft in Verbindung mit einem (Über-)Rock – erstmals an Akzeptanz.

Die weibliche Kleidung änderte sich schließlich grundlegend während der beiden Weltkriege, als Frauen verstärkt Zugang zur Industrie fanden, um dort die in den Krieg eingezogenen Männer zu ersetzen. Allein schon aus Bequemlichkeits- und Sicherheitsgründen trugen sie bei der Arbeit Hosen. Auf diese Weise wurde die Hose zum Inbild der arbeitenden Frau und zum Symbol für Gleichberechtigung und Freiheit. Die Rückkehr der Männer aus dem Krieg und in den Arbeitsmarkt sorgte dafür, dass sich die Frauen wieder der Hausarbeit zuwandten und das Beinkleid durch den traditionellen Rock oder Kleid ersetzt. Ganz war die Hose nun aber auch aus



Bergsteigerin Henriette d'Angeville, Bezwingerin des Montblanc, J. Hébert, 1838

der Frauenwelt nicht mehr wegzudenken – sie behielt als Arbeits- und Sportbekleidung eine gewisse Bedeutung.

In den 1920er- und 1930er-Jahren entwarf die Designerin Coco Chanel als Teil ihrer funktionellen Damenmode auch elegante Frauenhosen für modebewusste Trägerinnen. Die Schauspielerin Marlene Dietrich setzte mit dem Hosenanzug Trends und regte weibliche Fans zum Nachahmen an. Die Beinkleider dieser Zeit bestanden zumeist aus einem weichen fließenden

Material und hatten einen seitlichen Reißverschluss sowie ein weites Bein. Bis weit in das 20. Jahrhundert hinein galt die sich nun stetig verbreitende Frauenhose bei vielen öffentlichen und förmlichen Anlässen immer noch als unangemessenes Kleidungsstück. 1970 löste die Abgeordnete Lenelotte von Bothmer einen Skandal aus, als sie mit einem Hosenanzug den Bundestag betrat – durften Frauen doch bis dahin nur im Kostüm oder Kleid zur Plenarsitzung erscheinen.

Das Beinkleid blieb somit bis zu den 1970er-Jahren überwiegend den Männern vorbehalten, die auch die gesellschaftliche Vormachtstellung und die rechtliche Entscheidungsgewalt in einer Partnerschaft innehatten (bis 1977 musste der Ehemann zustimmen, wenn seine Frau berufstätig sein wollte!). Die Redewendung „Die Hosen anhaben“ nimmt auf diese Machtverteilung Bezug. Erst nach und nach konnte die Emanzipationsbewegung eine rechtliche Gleichstellung der Frauen durchsetzen. Die Frauenhose und besonders die Jeans als Unisex-Kleidungsstück stellten tradierte Rollenverteilungen nun auch modisch in Frage. Die als Arbeitshose entstandene Jeans fand bereits in den 1930er-Jahren den Weg in die Frauenmode, als die Firma Levi's mit „Lady Levi's“ im Jahr 1935 die erste Damenjeans auf den Markt brachte. Sie ähnelte zwar dem männlichen Pendant, war aber an den Hüften weiter

geschnitten und hatte nach unten enger zulaufende Beine. Wohlhabende Damen lernten auf Ferienranches im amerikanischen Westen die blaue Denimhose als Freizeitkleidung kennen, feminisierten sie und versetzten sie an der Ostküste in ein städtisches Umfeld. Filmstars wie Marilyn Monroe, Elisabeth Taylor oder Joan Collins entdeckten in den 1950er- und 1960er-Jahren die Jeans für sich, durchbrachen mit ihr modische Tabus und trugen zu ihrer Akzeptanz in der Öffentlichkeit bei.

Als sich im Zuge der 68er-Bewegung altergebrachte Gesellschaftsstrukturen auflösten, individuelle Freiheit sowie sexuelle Selbstbestimmung Bedeutung erhielten und immer mehr Frauen an die Universitäten und auf den Arbeitsmarkt drängten, wurden Frauen in Hosen und speziell in Jeans zu einem alltäglichen Anblick. Heute ist das Beinkleid ein genderübergreifendes Kleidungsstück und überall salonfähig.



Levi's Jeans aus den 1950er-Jahren mit seitlichem Reißverschluss



Frauen und Männer in Jeans bei einer Modenschau in Buttenheim 2025



VEREINT in Tracht - Kleidung als Heimat - Teil 6

Traditionspflege in Uniform Der Knappenverein Stockheim

Wer wüsste denn noch, dass es um Stockheim die bedeutendsten Steinkohlebergwerke Bayerns gab und dass dort zeitweise bis zu 1000 Bergleute arbeiteten, wenn sich nicht verschiedene Initiativen der Pflege dieser Tradition und ihrer Vermittlung widmen würden? Eine der bekanntesten ist der Knappenverein Stockheim.

Er hat seine Wurzeln in dem vermutlich um 1850 gegründeten Knappschaftsverein, der 1869 offiziell durch das Königliche Bezirksbergamt in Bayreuth bestätigt wurde.

Seit 1968 die letzte Schicht gefahren wurde, widmet sich der Verein der Bewahrung der Bergbau-Tradition. Viel Wert



Festumzug der Knappschaften im Jahr 1900
zum 70. Geburtstag des Bergwerksbesitzers

wird auf überregionale Kontakte zu anderen Bergmannsinitiativen gelegt. Die rund 160 Mitglieder – davon tragen ca. 60 die Bergmannstracht – prägen gemeinsam mit der 1920 gegründeten Bergmannskapelle viele festliche Anlässe in der Region. Der traditionelle Höhepunkt des Jahres ist der Barbaratag am 4. Dezember mit Bergparade und Gottesdienst zu Ehren der Heiligen der Bergleute.



Heute hat der Knappenverein auch weibliche Mitglieder



Festumzug des Knappenvereins Stockheim

Die prächtigen Paradeuniformen weisen nicht nur eine lange Geschichte auf, sondern sind auch voller Symbolik. So verweisen die 29 goldfarbenen Knöpfe auf das Lebensalter der heiligen Barbara. Der Federbusch auf dem Schachthut soll an den Federwisch erinnern, mit dem früher die Sprenglöcher gereinigt wurden, und die Fransen am Ärmel stehen für die Zündschnüre und die Dochte der Öllampen. Auch der Rang eines Bergmanns kann an der Paradeuniform abgelesen werden. Oft kommt es vor, dass die kostbaren Trachten innerhalb des Knappenvereins vererbt werden.

Da der Knappenverein auch in den letzten Jahren immer wieder neue und auch junge Mitglieder fand, besteht sicher keine Gefahr, dass das besondere Erbe Stockheims in Vergessenheit gerät.



Kindertrachtengruppe in den 1950er-/ 60er-Jahren

Eine starke Gemeinschaft

Die Trachtengruppen in Wilhelmsthal

Wilhelmsthal ist ein ganz besonderer Ort mit einer ungewöhnlichen Entstehungsgeschichte und mit einem bemerkenswert aktiven Musikverein. Keine 4 000 Einwohner zählt die Gemeinde, und doch stemmen alljährlich rund 100 Willhelmsthaler das zweitgrößte Volksfest im Landkreis.

Unter dem Dachverband des 1896 gegründeten Musikvereins Wilhelmsthal agieren heute vier Gruppen in oberbayerischen Gebirgstrachten: die „Trachtenzwerge“, die Kinder-, die Jugend- und die Seniorentrachtengruppe.

Die Begeisterung für oberbayerische Trachten und Volkstänze begann 1949 mit der Gruppe „Edelweiß“, die bald im ganzen Landkreis bekannt wurde. Ab 1958 trat dann auch der Musikverein in oberbayerischer Tracht auf. Als sich 1963 die „Edelweiß“-Schuhplattler mit der Trachtenkapelle zusammentaten, schlug die Geburtsstunde des Heimatfestes. Seitdem zieht es jedes Jahr Anfang August vier Tage lang Tausende von Gästen in das bunt illuminierte Bergdorf. Mit oberbayerischem Flair schuf man sich eine Flucht aus dem Alltag und begründete ein viertägiges Fest, das bis heute die Dorfgemeinschaft zusammenhält.



Kindertrachtengruppe im Jahr 2023

Rund 50 Mitglieder des Musikvereins widmen sich dem Volkstanz oder spielen in der Trachtenkapelle. Die gestiegenen Mitgliederzahlen beweisen, dass nicht einmal die Corona-Jahre die Begeisterung für Musik und Tanz bremsen konnten.

Aber was macht den Volkstanz so attraktiv? Andreas Münzel, der Leiter zweier Tanzgruppen, weiß, dass der Volkstanz die Koordination der Bewegungsabläufe verbessert. Auch das Gemeinschaftsgefühl wird gestärkt, man lernt Konflikte zu lösen und schließt Freundschaften. Das Training verlangt Disziplin, die Auftritte stärken das Selbstbewusstsein. Und die Zusammenarbeit beim Heimatfest verbindet die Generationen.



„Trachtenzwerge“ im Jahr 2012



Vom Bündel zum Koffer – Das Reisegepäck im Wandel der Zeit – Teil 8



Familie Pschorn war 1992 mit sechs Personen und 13 Gepäckstücken auf Ithaka

Der Beginn des modernen Tourismus

Eisenbahn und Schifffahrt hatten das Reisen erheblich erleichtert. In wirtschaftlich und politisch stabilen Zeiten florierten die Bildungs-, Bäder- und Vergnügungsreisen. Wer sich keine Fernreise leisten konnte, fuhr in die Sommerfrische aufs Land. Beliebte Ziele wurden zu Luftkurorten. Badereisen dienten weniger der Kur als dem Vergnügen. So bekamen viele Badeorte ein Kasino. In den Wintermonaten fuhr man nach Nizza, Cannes und Monte Carlo. Bald wurde auch der Wintersport entdeckt und die Schweiz zum Reiseziel, gefolgt von Frankreich, Österreich, Italien und Deutschland. Um 1900 gab es einen regelrechten Reiseboom. Die Reiselust brachte eine neue Branche hervor, an deren Beginn der Brite Thomas Cook steht. Mitte des 19. Jahrhunderts bot er fertige Reisepakete an.

Die Arbeiter hatten in Deutschland zur selben Zeit nach 12- bis 16-Stunden-Tagen nur die Sonn- und Feiertage zum Ausruhen. Durch die Industrialisierung verbrachten sie die meiste Zeit in dunklen Fabrikhallen und Mietskasernen. An den freien Tagen zog es sie ins Grüne. Familiensonntage wurden in der Natur, in Kaffee-, Bier- und Konzertgärten verbracht. Es entstanden Lokale, Strand-

bäder, Bootsverleihe, Aussichtstürme, Heimatstuben und -museen. Gleichgesinnte taten sich in Wandervereinen zusammen. Sie beschilderten Wegenetze mit Rastplätzen, Schutzhütten und Ausflugszielen.

Individuelle Freiheit mit dem Automobil

Wer den großen Gruppen entgehen wollte, nutzte ab Ende des 19. Jahrhunderts sein Automobil. Zu Beginn wurde hier das Gepäck noch außen ungeschützt, auf Ablagen an der Seite, hinten oder auf dem Dach, transportiert. Um die Koffer vor den Wettereinflüssen und Staub zu schützen, konstruierte Georges Vuitton, der Enkel des Firmengründers Louis Vuitton, 1916 einen dreiteiligen Autokoffer, bestehend aus einem Behälter, in dem zwei Handkoffer Platz fanden. Später bekam das Auto einen Kofferraum, in den die gängigsten Koffermodelle passten.

Bis in die 1930er-Jahre waren Freizeitreisen dem Bürgertum vorbehalten. Erst in der Weimarer Republik wurde durch die Einführung von Urlaubstagen für die Arbeiter die Voraussetzung geschaffen. Unter dem Motto „Der deutsche Arbeiter reist!“ verkaufte die Freizeitorganisation „Kraft durch Freude“ während der NS-Zeit bis 1939 rund 7,4 Millionen Reisen.



Moderne Hartschalenkoffer schützen das Gepäck auf Reisen



Aber auch die Koffer selbst werden stark beansprucht. Deshalb werden sie durch Überzüge geschützt

Die Ziele waren festgelegt und befanden sich ausschließlich in der Heimat, die propagiert wurde. Ein großer Teil davon waren Tagesausflüge. Kostspieligere Reisen wurden von Wohlhabenderen gebucht. Insgesamt hatten nur etwa 10 Prozent der Arbeiter die Möglichkeit, über „KdF“ zu verreisen. Erreichbar wurden Reisen für Arbeiter und Angestellte erst nach dem Zweiten Weltkrieg, als sich die Lebensumstände stabilisiert hatten und die Infrastruktur wiederhergestellt war.

Im Westen Deutschlands wurden ab den 1950er-Jahren Gruppenreisen mit Omnibus oder Bahn ins Allgäu, nach Ruhpolding oder an die See angeboten. Bald ging es wieder nach Österreich, Italien oder Spanien. Reisen mit dem Mofa, Auto und Flugzeug gehörten schon bald zur festen Jahresplanung.

In der DDR beschränkten sich die Ziele auf das Inland und sozialistische Nachbarländer. Plätze in den Ferienheimen wurden vom Freien Deutschen Gewerkschaftsbund (FDGB) vergeben. Ort und Unterkunft konnten nicht frei gewählt werden. Um etwas mehr Freiheit zu genießen, wichen viele auf den Zeltplatz aus. Den kurzen Reisen entsprechend, waren die Koffer aus dunkelblauen oder braunen Dederonstoffen leicht, einfach und ohne Extras hergestellt.

In der Bundesrepublik waren die Koffer meist aus Leder – günstigere Modelle aus Lederimitat oder Stoff – mit Leder-aufsätzen an den Ecken, Schnappschloss und Lederriemen, die die Kofferhälften zusammenhielten, gefertigt. Sie mussten den Ansprüchen der Touristen genügen, die mit Bus, Bahn oder dem Auto unterwegs waren. Da es nun keine Koffer-träger mehr gab, mussten sie leicht und handlich sein, stapelbar und in die Ge-päckablagen passen.

Als 1953 erstmals mehr Autos auf deut-schen Straßen fuhren als in den Vor-kriegsjahren, verbreiteten sich auch Auto-koffer. Die Firma Mädler hatte 1952 ein Set aus vier Koffern entwickelt, die zu-sammen in den Kofferraum passten. Die 1950er-Jahre brachten auch Kunststoff-koffer hervor. Aluminiumkoffer gab es bereits in den 1930er-Jahren, sie traten ihren Siegeszug aber erst 20 Jahre später an. Die Grundform des Handkoffers aus dem 19. Jahrhundert hat sich bis heute erhalten. Ausziehbare Griffe, Rollen und stabilere Schlösser kamen im Laufe der Zeit hinzu. Die Hartschalenkoffer eignen sich noch heute für Flugreisen.

Heute sind auf Reisen Gepäckstücke in den unterschiedlichsten Formen, Farben und Größen zu sehen, ob bunt, elegant, leicht, stabil, Reisetasche, Koffer oder Rucksack. Beauty-Case, Kleidersäcke, Golftasche, Taucherausrüstung, Kame-ratasche oder Aktenkoffer haben das Necessaire ersetzt.



Reisende mit ihrem Gepäck auf dem Hamburger Hauptbahnhof



Hatten Sie einmal einen Kurauf-enthalt an einem schönen Ort?
Haben Sie Ihre Urlaube über Reiseunternehmer gebucht?
Waren Sie eher der Winter-oder Sommerurlauber?



Ein wichtiges Gerät zur Unterhaltung von Dampflokomotiven – die Achssenke

Die Ausstellungshalle des Deutschen Dampflokomotiv Museum Neuenmarkt (DDM) ist ein ehemaliger Ringlokschuppen des Bahnbetriebswerks (Bw) Neuenmarkt-W. Er diente zur Abstellung der Dampf- und später Diesellokomotiven, wenn sie nicht gebraucht wurden oder deren Personal eine Pause machte. Er diente aber auch als Werkstatt für allfällige Reparaturarbeiten an den Dampflokomotiven. Für diesen Zweck war – und ist er noch heute – mit einigen fest eingebauten Werkzeugen und Gerätschaften ausgestattet. Eine davon, die auch von den Besuchern bei einem Gang unter einer Lok hindurch ganz aus der Nähe betrachtet werden kann, ist die Achssenke.

Bei einer Lokomotive kann man nicht wie beim Pkw ein einzelnes Rad recht schnell und einfach wechseln, indem man den Pkw mit einem Heber etwas aufbockt. Eisenbahnfahrzeuge haben in der Regel keine Einzelradlaufwerke, wie sie bei Kraftwagen üblich sind, sondern in ihnen sind sog. Radsätze verbaut.

Ein Radsatz einer Dampflokomotive, bestehend aus der Achswelle und den beiden Rädern, ist kein Leichtgewicht. Je nach Größe bringt ein solches Teil schon mal drei und mehr Tonnen auf die Waage (zum Vergleich: ein mittelgroßer Pkw wiegt leer gut anderthalb Tonnen!). Mit Muskelkraft anheben ist nicht, dafür benötigt es eine Achssenke. Mit der Achssenke kann ein kompletter Radsatz aus einer Lok nach unten in eine Grube abgesenkt werden. Damit ist ein Radsatztausch gerade bei großen Raddurchmessern (Schnellzugdampfloks) erheblich einfacher möglich, als wenn man die gesamte Lok mit schweren (und teuren) Kränen nach oben anheben müsste. Außerdem müsste der Lokschuppen auch viel höher gebaut sein.

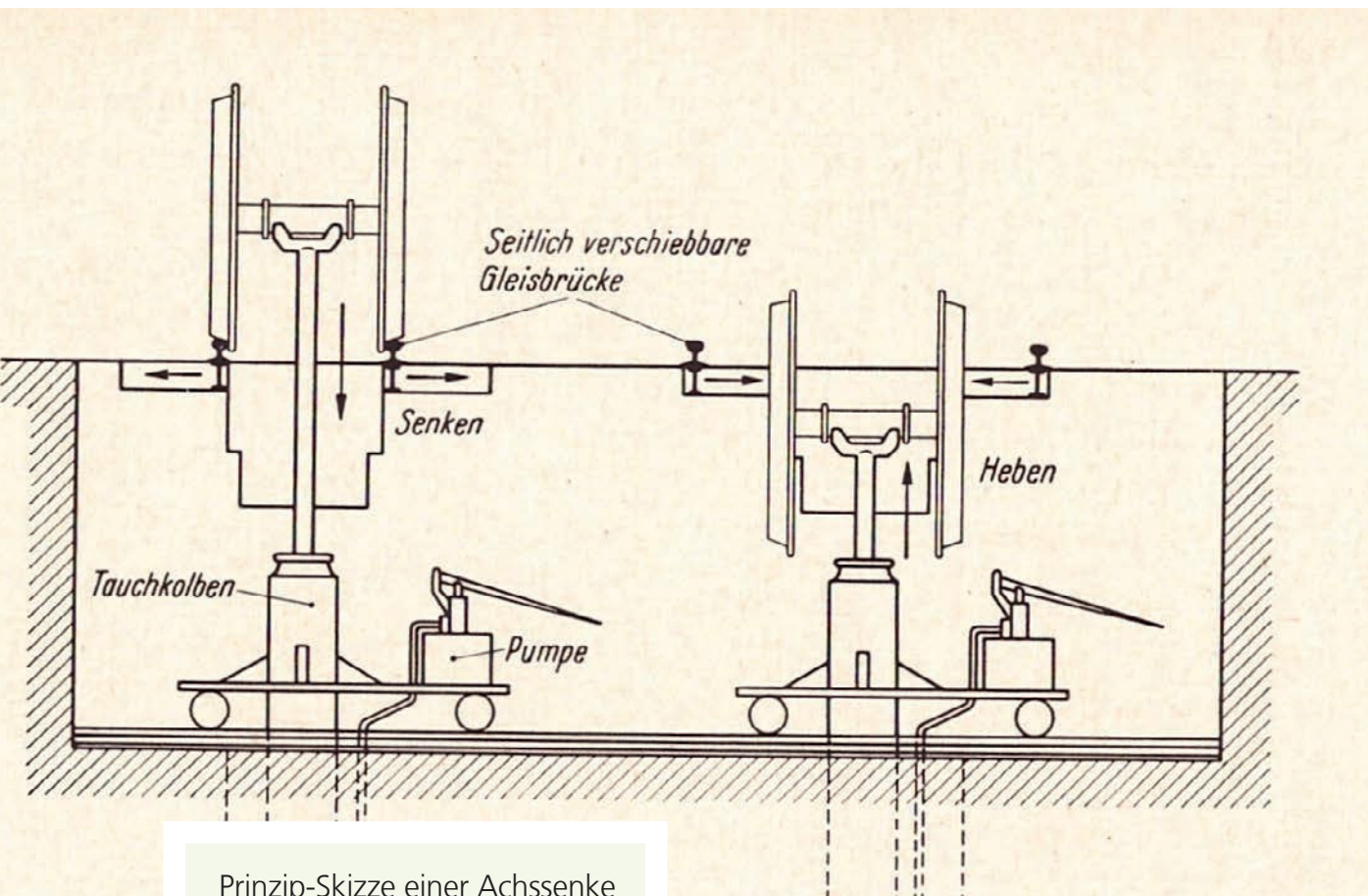
Die Achssenke besteht aus einem fahrbaren Gestell, welches mit einer Senk- und Hubvorrichtung ausgerüstet ist. Die senkrechte Bewegung erfolgt elektrisch oder hydraulisch durch Gewindespindeln, Scherenhubtische oder Hydraulikzylinder (siehe dazu auch die abgebildete Prinzip-Skizze).



Die Achssenke des Bahnbetriebswerks (Bw) Düsseldorf-Derendorf am 17.3.1939 in Aktion. Hinten sehen wir die Lok, bei der ein Radsatz ausgebaut worden ist, und vorne sehen wir den ausgebauten Radsatz, der mittels Achssenke auf ein Nachbargleis verbracht worden ist und soeben wieder ausgehoben wird



Ein Blick in das Bw Rheine (Westf.) im Jahr 1973: Ein Arbeiter schiebt gerade mit dem Fuß eine Gleisbrücke wieder unter den leicht angehobenen, ausgebesserten Radsatz



Prinzip-Skizze einer Achssenke



Bei kleinen Lokomotiven braucht man keine Achssenke. Hier genügen vier Hebeböcke mit zwei Traversen, um die relativ leichte Lok zum Radsatzausbau anzuheben. Aufgenommen am 1.9.1962 bei der privaten Ruhr-Lippe-Eisenbahn in Westfalen

Nach dem Lösen der Verbindungen mit dem Fahrzeug (z. B. Federn, Kuppelstangen etc.) wird der Radsatz, an dem Arbeiten auszuführen sind, in eine Grube abgesenkt, dort an ein anderes Gleis gefahren und hier wieder ausgehoben. Bei den Achssenken verläuft die Grube somit quer zu den Fahrzeugständen.

Bevor ein Radsatz gesenkt wird, müssen die Schienen, auf denen er steht, beiseitegeschoben werden. Sie sind deshalb als Gleisbrücken ausgebildet. Vor dem Absenken muss der auszubauende Radsatz mit der Hubeinrichtung leicht angehoben werden, um die Gleisbrücke beiseiteschieben zu können. Danach wird der Radsatz abgelassen. Auf der Grubensohle liegen Schienen, auf denen die Senke bis zum nächsten Gleis verfahren wird. Dort wird der Radsatz wieder angehoben und die vorher dort zur Seite geschobenen Gleisbrücken werden wieder unter die beiden Räder geschoben. Jetzt kann der Radsatz händisch zur Weiterbearbeitung (z. B. Profilberichtigung durch Abdrehen auf einer Radsatzdrehmaschine, Reparatur an den Achslagern etc.) weggerollt werden.

Das Fahrzeug mit dem ausgebauten (fehlenden) Radsatz wird bis zur Beendigung der Reparatur auf einen anderen Schuppenstand verfahren, um die Achssenke wieder freizubekommen für eine evtl. weitere Nutzung bei einem anderen Fahrzeug.

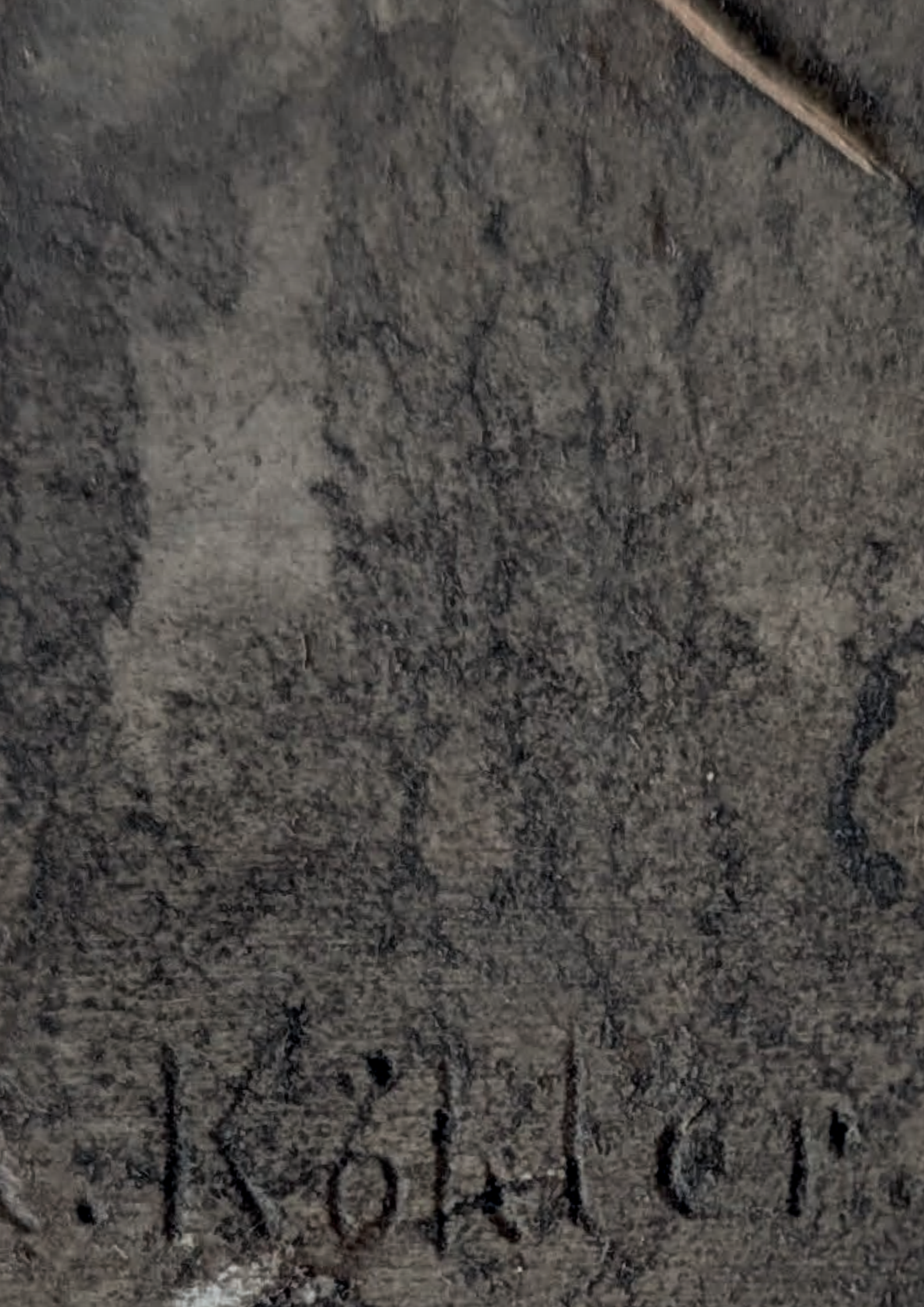
Ist der Radsatz nach Bearbeitung wieder fertig zum Einbau, erfolgt das Procedere in der umgekehrten Reihenfolge.



Die Achssenke im Dampflokmuseum in Neuenmarkt. Vorne der Bedienstand für die hinten erkennbare Spindel zum Heben und Senken des Radsatzes und hinten rechts oben ein Rad eines Radsatzes. Die Besucher können unter der Lok durchgehen und ganz nah an die Achssenke herantreten



Olympische Kunst eines fast vergessenen Neustadters





Alles begann im Dezember 2025 mit der einfachen Frage: Im Februar 2026 findet doch die Winterolympiade in Italien statt. Haben wir dazu irgendwas Passendes in der Sammlung? Sport und Spiel gehören immerhin seit jeher eng zueinander. Da muss doch irgendwas vorhanden sein.

Doch bereits ein erster Blick in die Sammlungsdatenbank führte zu Ernüchterung: Zumindest im Bereich Wintersportarten gibt die Neustadter Sammlung relativ wenig her. Mit einer Ausnahme: Die kleine Statue eines männlichen Eiskunstläufers. Ganz nebenbei: Übrigens die älteste winterolympische Sportart! Bereits bei der Sommerolympiade 1908 in London wurden die ersten Wettbewerbe ausgetragen. Damit ist der olympische Eiskunstlauf sogar 16 Jahre älter als die Winterolympiade selbst. Allerdings trägt unser Exponat kein

extravagantes olympisches Outfit, sondern ganz einfach einen Rollkragenpullover und eine Stoffmütze. Schon drängte sich allerdings die nächste Frage auf: Wieso ist die Statue eigentlich in unserer Sammlung? Es handelt sich bei ihr wohl nicht um ein klassisches Spielzeug, sondern eher um Dekoration. In einem solchen Fall stammt das Objekt dann meistens aber von einem lokalen Hersteller beziehungsweise Künstler aus dem Coburger oder Sonneberger Land. Ein Blick in die Dokumentation führte jedoch auch hier nicht weiter: Künstler – unbekannt, Herstellungsort – ebenso. Somit war der Forschergeist endgültig geweckt: Vielleicht gibt es am Originalobjekt ja doch einen Hinweis auf den Ursprung der Statue?

Und siehe da: Auf dem Sockel der Figur fand sich eine recht kleine und undeutliche Einritzung, die mit etwas Mühe unter Einsatz verschiedener Taschenlampen als „G. Köhler“ entziffert werden konnte. Allerdings ein im Museumsteam komplett unbekannter Name. Erst nach einigen Recherchen unter Zuhilfenahme unserer Museumsdatenbank, Wikipedia und der Neustadter Stadtchronik ist es uns nun möglich, einen Einblick in das Leben des fast vergessenen Künstlers Gustav Köhler zu geben:

Sind Sie Olympia-Fan?
Haben Sie auch Kunstwerke
oder Statuen, deren Ursprung
Sie bisher nicht kennen?
Sind Sie selbst schon auf
Spurensuche gegangen und
haben für Ihre eigene Sammlung
Recherchen angestellt?



Köhler wurde am 17.10.1884 in Neustadt bei Coburg geboren. Im Alter von 19 Jahren schloss er seine Ausbildung an der örtlichen Industrie- und Gewerbeschule mit Auszeichnung ab. Dann zog es ihn zunächst nördlich Richtung Lauscha, um dort für einige Zeit als Gestalter für verschiedene Porzellanmanufakturen zu arbeiten. Doch das Ende der Fahnenstange war für Köhler noch nicht erreicht.

Schließlich ging er in den Süden, um eine bildhauerische Ausbildung an der Kunstakademie München anzuschließen. Danach wirkte er viele Jahre in den Kunstwerkstätten der Stadt Süßen auf der Schwäbischen Alb. Diese Tätigkeit wurde nur unterbrochen durch den Ersten Weltkrieg, aus dem Köhler verletzt zurückkehrte, was wiederum seine Arbeit zeitweise massiv einschränkte. Köhler arbeitete vor allem mit Gips, Stein und verschiedenen Metallen. Sein Wirkungsschwerpunkt lag im Bereich der kirchlichen Kunst.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte Köhler schließlich in seine Heimat zurück, betätigte sich aber weiterhin bildhauerisch. Unter anderem gestaltete er Gipsstatuen mit Darstellungen diverser Sportarten, zu denen auch unser Eisläufer gehört. Am 21.9.1960 starb Köhler schließlich in einer Pflegeeinrichtung in der Heubischer Straße in Neustadt bei Coburg.



Eisläufer

Neben dem Eisläufer ist uns aktuell keine weitere Sportdarstellung von Köhler bekannt, die sich in einer musealen Sammlung erhalten hat. Aus diesem Grund sind wir sehr froh, dass wir die Statue haben, auch wenn es sich bei ihr definitiv nicht um Spielzeug handelt.





Wie entstand der Thurnauer Ton?

Jeder kennt ihn: den Werkstoff Ton, aus dem seit Jahrtausenden Gefäße und Figuren geformt werden.

Wer frischen, feuchten Ton schon einmal angefasst hat, vergisst kaum das angenehm weiche, leicht schmierige Gefühl zwischen den Fingern. Aber was ist das eigentlich, was wir da in den Händen halten?

Ton ist ein mikroskopisch kleines und feinkörniges Sediment, das in jeder Hand voll Erde oder Sand vorkommt. Seine Körnung ist mit weniger als zwei Mikrometern (0,002 mm) tausendmal kleiner als ein Sandkorn. Etwa so klein, wie ein Fingernagel in einer Stunde wächst. In einem einfachen Versuch wird anschaulich, was das bedeutet: Gibt man etwas Sand in eine Flasche, füllt diese mit Wasser auf und schüttelt sie anschließend, dann setzen sich die Sandkörner sofort am Flaschenboden ab. Feinere Partikel, Schluff genannt, sind nach ein paar Minuten vollständig zu Boden gesunken. Es dauerte dagegen zwei Tage, bis sich die winzigen Schwebstoffe des Tons abgesetzt haben und das Wasser wieder klar ist.



Der Ton, mit dem die Töpfer arbeiten, wird an Lagerstätten abgebaut, in denen er in sehr reiner Form vorkommt. Hier zeigen sich seine außergewöhnlichen Eigenschaften: er ist plastisch, kann also geformt werden. Und er wird extrem hart, wenn er gebrannt ist.

Ton entsteht als Verwitterungsprodukt von Gestein, das reich an Feldspat – einem „Silikat“ aus den chemischen Elementen Silizium (Si), Sauerstoff (O) und Aluminium (Al) – ist. Viele Tonvorkommen entstanden aus Granit, einem besonders harten Gestein, das zu etwa zwei Dritteln aus Feldspat, zu einem Drittel aus Quarz und etwas Glimmer besteht.



Flaschen mit abgesetztem (links) und aufgeschütteltem (rechts) Sediment



Tonabbau unter Tage im Hutschdorfer Wald um 1960

Der Thurnauer Ton hat sich vor langer Zeit aus Granitgestein der Fränkischen Alb gebildet. Durch Wind und Wetter begann das eigentlich sehr harte Gestein irgendwann zu verwittern, porös zu werden und zu bröckeln. Nach und nach wurde der Feldspat aus dem Granit herausgewaschen und verwandelte sich in Ton (Kaolin).

Vor rund 200 Millionen Jahren befand sich das Thurnauer Gebiet am Rande eines flachen Meeres in einem Flussdelta. Erdgeschichtlich ist es die Zeit des Übergangs der Trias zum Jura. Das Klima war subtropisch, an Land lebten Dinosaurier



Transport der Tonpartikel von der Primärlagerstätte zum Ablagerungsort



„Feldspat, Quarz und Glimmer, das vergess' ich nimmer.“
Kennen Sie weitere solcher Merksätze und Eselsbrücken?

und erste kleine Säugetier-Vorfahren. Von Osten kommende Flüsse mündeten hier in das Meer und führten erodierte Gesteins- und Tonminerale aus den umgebenden Gebirgszügen mit sich. In dem hier sehr strömungsarmen Deltawasser konnten sich die winzigen Tonpartikel absetzen. Auf diese Weise bildeten sich dort, wo heute der Hutschdorfer Wald liegt, nach und nach mächtige Tonschichten. Sie wurden von Steinschichten (Rhät und Lias) umschlossen und überlagert und unter hohem Druck zusammengepresst. Dieser Ton, der sich durch feine Schichtung und Verfestigung auszeichnet, wird als Schiefer-ton bezeichnet. Der Thurnauer Ton ist demnach ein Lias- bzw. Rhätschiefer-ton.



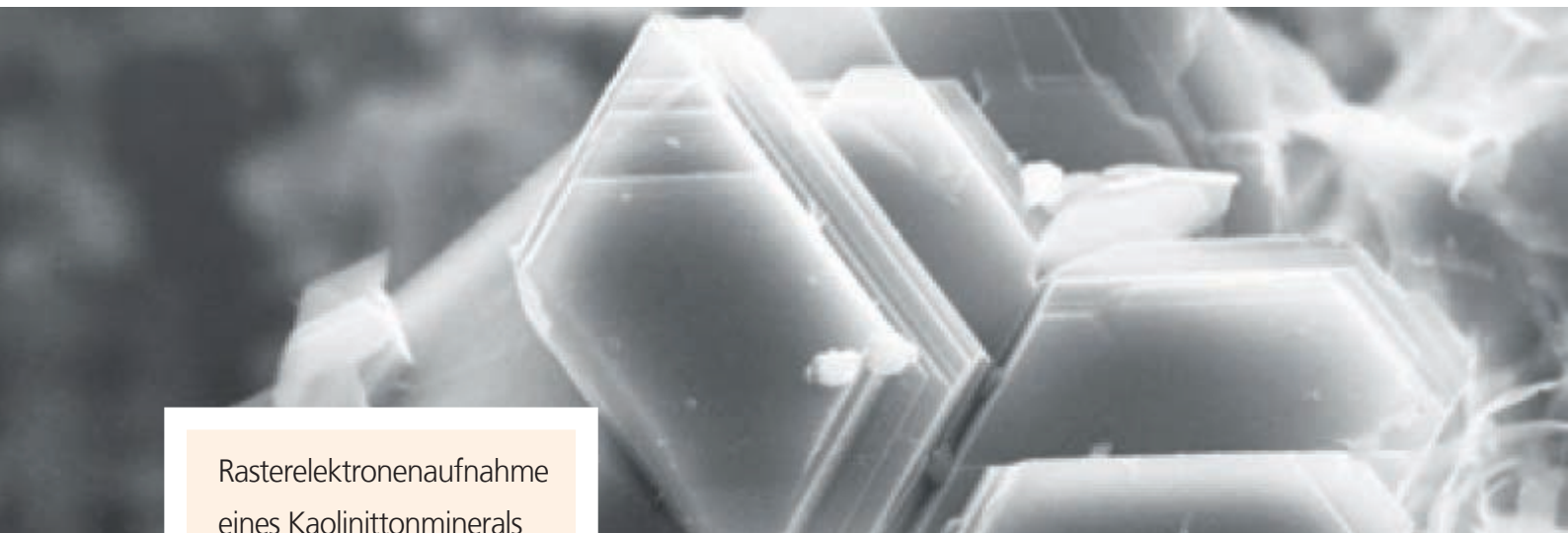
Nordbayern vor rund 200 Millionen Jahren



Ton unter dem Mikroskop

Der Ton, der bei der Verwitterung von Granit aus Feldspat entsteht, wird als Kaolin bezeichnet. Wie sein Ausgangsstoff Feldspat, ist auch er ein Mineral. Das, was den Ton zu so einem kostbaren Werkstoff macht, ist der Aufbau des Kaolinitminerals. Es ist ein Konstrukt aus Schichten,

die durch Wasserstoffbrücken miteinander verbunden sind. Die Schichtung ist dafür verantwortlich, dass der Ton plastisch und gut schmierbar ist. Beim Reiben zwischen den Fingern verschieben sich die Schichten des Minerals gegeneinander.



Rasterelektronenaufnahme
eines Kaolinittonminerals



Geopark-Tour. Touren 2026: 17. Mai
(Hutschdorfer Tonsollen) und
9. August (Berndorf und Menchau)

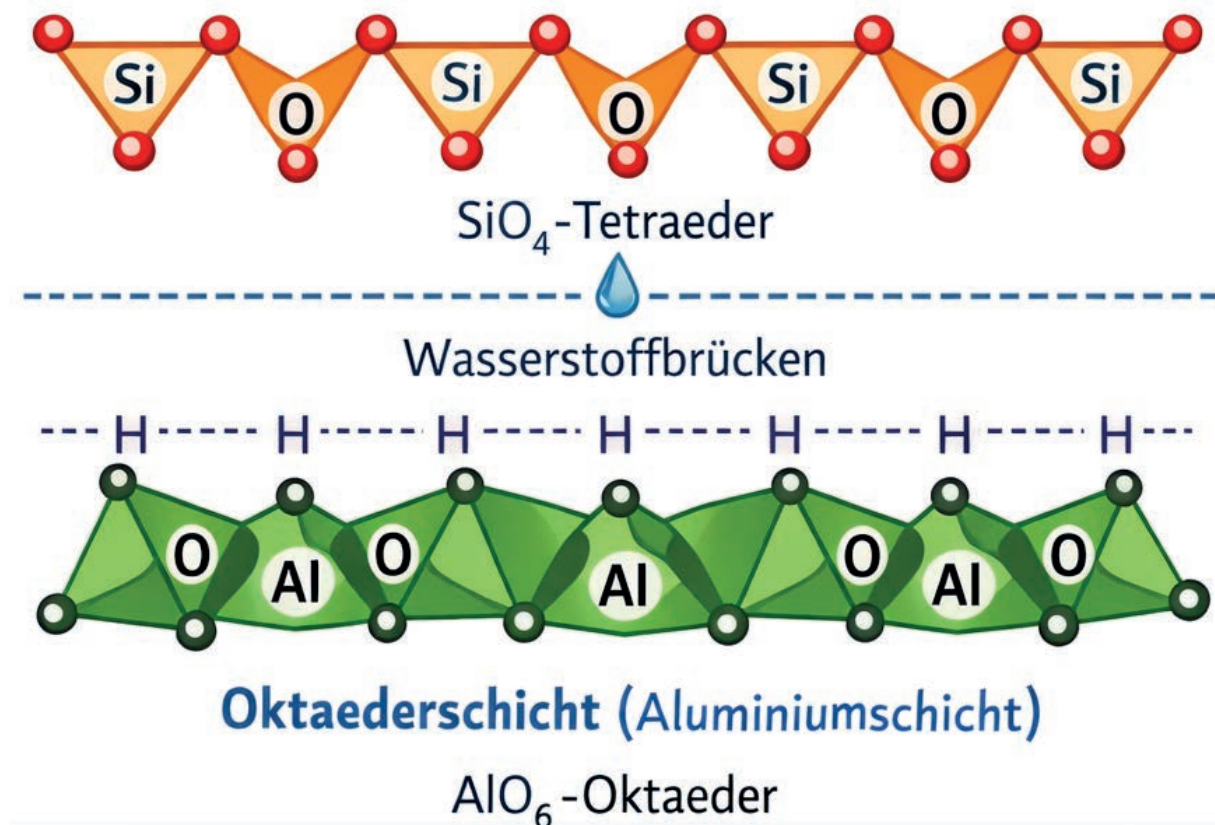
Geopark-Touren

Der Geopark Bayern-Böhmen bietet regelmäßig geführte Wanderungen zu den Tonsollen im Hutschdorfer Wald und zu den für Glasuren verwendeten Roteisenvorkommen bei Berndorf und Menchau an. Auf den Touren des Geoparks informieren Geoparkranger über die Erdgeschichte, die Geologie, die Natur und Landschaft unserer Region.

Besonderheit des Thurnauer Tons

Auf der Reise vom Entstehungsort des Tons zu den Ablagerungsflächen vermischten sich die Tonminerale mit anderen Stoffen, wie zum Beispiel Eisenoxid oder Kalziumkarbonat. Die Farbe des Tons und das Verhalten beim Brennen sind stark abhängig von diesen Zumischungen. Dem Thurnauer Ton ist im Verhältnis viel Quarzsand beigemengt, was zu einer verringerten Plastizität führt. Es ist ein „magerer“ Ton von grauer Farbigkeit, der sich ab etwa 800 Grad Celsius zu verfestigen

beginnt und dabei sehr hell, fast weiß wird. Die maximale Brenntemperatur liegt bei etwa 1 100 Grad Celsius. Aus diesem Ton lässt sich Irdenware herstellen, die sich hervorragend als Kochgeschirr eignet. Da die Tonminerale bei den im Verhältnis relativ niedrigen Brenntemperaturen nicht vollständig miteinander verschmelzen (sintern), verbleiben kleine Hohlräume: die Ware ist porös und kann somit Temperaturschwankungen ausgleichen. Um das Eindringen von Wasser und anderen Flüssigkeiten in den Scherben zu verhindern, wird er glasiert.



Struktur eines Kaolinit-Minerals $\text{Al}_2\text{Si}_2\text{O}_5$



Wunsiedler Dachboden-
kammer, die ab 1945 als
Notunterkunft diente
(Bestand Fichtelgebirgs-
museum Wundsiedel)



Deutsche Studenten in Prag 1905
(Bestand Muzeum Cheb)

Die Geschichte vom Huasnoantoutara



Heimatvertriebene 1945/46
(Bestand Fichtelgebirgsmuseum Wunsiedel)

?

Waren Sie schon einmal in
Eger in Tschechien?
Haben Sie ein Erbstück
mit ganz besonderen
Erinnerungen zuhause?
Gibt es in Ihrem Heimatort
eine Tracht mit besonderen
Hinguckern, wie z.B. auffällige
Knöpfe, Hüte, Tücher?

Mehr als eine Million Heimatvertriebene suchten nach 1945 in Bayern eine neue Heimat. Für viele wurde das Fichtelgebirge aufgrund der Grenznähe zur ersten Station oder auch zum dauerhaften neuen Zuhause. In vielen Gemeinden der Region machten vor allem die Heimatvertriebenen aus der Tschechoslowakei in der Nachkriegszeit fast die Hälfte der Gesamtbevölkerung aus.

Viele Menschen konnten nur sehr wenige Dinge aus ihrer alten Heimat mitnehmen. Diese Dinge waren meist nicht besonders

wertvoll. Wichtig waren vor allem die Erinnerungen, die mit ihnen verbunden waren. Wenn jedoch die Zeitzeugen und Zeitzeuginnen eines Tages nicht mehr da sind, droht auch ihr Wissen verloren zu gehen. Deshalb sind Ausstellungen wichtig. Sie helfen dabei, die Geschichten hinter den Dingen zu bewahren und weiterzuerzählen.

Dies zeigt sich etwa am Huasnoantoutara (Egerländer Dialekt für „Hosenantuer“). Dabei handelt es sich um einen gravierten Hosenknopf aus Messing, der bis zu fünf Zentimeter groß sein kann. Er gehört zur Tracht aus dem Raum Eger, wo bis nach dem Zweiten Weltkrieg rund 800 Jahre lang eine deutschsprachige Bevölkerung lebte. Die Tracht und auch der Hosenknopf veränderten sich im Laufe der Zeit immer wieder – je nach Mode und Material. Im 20. Jahrhundert bekam der Knopf eine neue Bedeutung und wurde während der Zeit des Nationalsozialismus auch für politische Propaganda genutzt.

Heute finden sich Huasnoantoutara auch in den Sammlungen von Museen wieder. Eine Ausstellung des Muzeum Cheb zum Huasnoantoutara wird ab dem 12.6.2026 im Fichtelgebirgsmuseum Wunsiedel zu sehen sein. Sie erzählt die Geschichte dieses besonderen Hosenknopfes über mehr als zwei Jahrhunderte.



Huasnoantoutara-Werkstatt 1767
in Eger, Bilderbuch zur Ausstellung
(Bestand Muzeum Cheb)



Egerländer Männertracht nach Grüner,
vor 1800 (Bestand Museum Cheb)



Huasnoantoutara im Museum (Bestand Museum Cheb)

Beteiligte Museen

🏠 Deutsches Dampflokomotiv Museum
Birkenstr. 5 | 95339 Neuenmarkt
Telefon 09227 5700
www.dampflokuseum.de

🏠 Deutsches Korbmuseum
Bismarckstr. 4 | 96247 Michelau i.OFr.
Telefon 09571 83548
www.korbmuseum.de

🏠 Geburtshaus Levi Strauss Museum
Marktstraße 31–33 | 96155 Buttenheim
Telefon 09545 4409936
www.levi-strauss-museum.de

🏠 Museum der Deutschen Spielzeugindustrie
Hindenburgplatz 1 | 96465 Neustadt bei Coburg
Telefon 09568 5600
www.spielzeugmuseum-neustadt.de

🏠 Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte
Adolf-Wächter-Str. 17 | 95447 Bayreuth
Telefon 0921 7846-1430
www.lettenhof.de

🏠 Töpfermuseum Thurnau
Kirchplatz 12 | 95349 Thurnau
Telefon 09228 5351
www.toepfermuseum-thurnau.de

🏠 Trachtenberatung des Bezirks Oberfranken
Hauptstraße 3 | 96158 Frensdorf
Telefon 0921 7846-1440
www.trachtenberatung-oberfranken.de

🏠 Fichtelgebirgsmuseum Wunsiedel
Spitalhof | 95632 Wunsiedel
Telefon 09232 2032
www.fichtelgebirgsmuseum.de

Kontakt

Bezirk Oberfranken

KulturServiceStelle | Adolf-Wächter-Straße 17 | 95447 Bayreuth

Telefon 0921 7846-1430 | Fax 0921 7846-41430

kulturservicestelle@bezirk-oberfranken.de | www.bezirk-oberfranken.de/museumswesen

📘 www.facebook.com/KulturServiceStelle

Projektträger



In Kooperation mit



www.BEZIRK-OBERFRANKEN.DE/KULTUR

We're Social | Follow Us

